

Andrea Günter

**Welt, Stadt, Zusammenleben.
Pluralität und Geschlechterphilosophien**

Königstein/Ts. 2007

Einleitung: Die Stadt, die Welt und die Geschlechter

Menschen sind städtische Wesen

Menschen sind städtische Wesen: Diese aufregende anthropologische Aussage des Philosophen Dolf Sternberger¹ lädt zu vielfältigen Überlegungen ein. Sie besagt, dass die Stadt eine Art und Weise darstellt, wie Menschen Menschen sind und wie sie sich zueinander in Beziehung setzen. Städte lassen Menschen auf spezifische Weise denken und sprechen. Beide Bereiche sind für eine Philosophie über das Zusammenleben interessant.

Die Stadt bot Frauen immer viele Möglichkeiten. Sie ist ein spezifischer Erfahrungs- und Denkraum für persönliche Identität und menschliche Bindungen. Sie stellt sich als ein Organisationsraum menschlichen Lebens heraus, in dem Pluralität und Freiheit konkretisiert und menschliche Bindungen neu erprobt werden können. Sie ist ein zentraler Erfahrungs- und Denkraum auch für Geschlechterbeziehungen.

Das Stadtleben lässt manches Geschlechterrollenklichee dahinschmelzen. Der Wandel von Geschlechteridentitäten verdankt sich vorwiegend den Möglichkeiten, die das Stadtleben bietet. So kann die Stadt als eine wichtige äußere Bedingung der Bewegungen von Geschlechteridentitäten verstanden werden. Diese Bedingung gilt es zu reflektieren.

In der Stadt als Lebensraum und Organisationsweise der Menschen findet sich die oftmals außer Acht gelassene Materialität von manchen Geschlechterdiskursen. Städte sind materielle Räume, in denen sich Körper aufeinander beziehen. Sie werden zum Material und Medium des Imaginären, der Phantasie.² Sie sind Ausdruck von Bindungsweisen und Bindungswünschen. Inszenierte Erfahrungen etwa finden auf Bühnen statt. Bühneneffekte sind an spezifische Orte und Zeiträume gebunden, in denen, zu denen und an denen wir uns auf bestimmte Weise auch dann bewegen, wenn wir neue Bewegungen ausprobieren. Eine Inszenierung jenseits ihrer mate-

¹ Vgl. Sternberger: Die Stadt als Urbild, 11.

² Vgl. Bingaman u.a.: Embodied Utopias, 1, 5.

riell-räumlichen Bedingungen zu begreifen, bringt es mit sich, sie zu enthistorisieren. Das Theater ist ein Ausdruck städtischer Kultur.

Kultur ist mehr als Inszenierung. Kultur bietet dem Leben die Chance, weder reinen Machtzwecken noch alleiniger Repräsentation zu dienen, so dass die Repräsentation weder zum Zweck der Macht noch zum Selbstzweck wird.³ Zwischen Kultur und Kultur, zwischen Verarbeitungsweisen von Macht, reiner Inszenierung oder anderem muss also unterschieden werden. Städte selbst zu inszenieren, indem man sie etwa auf Ereigniskultur reduziert, bringt den Effekt hervor, sie anzugleichen. Dies langweilt mittelfristig und schwächt die Identifikation ihrer Einwohner. Veranstalteter Erregung erwächst nicht die Kraft, die das Erfasstwerden durch Leidenschaft hervorruft.⁴

Städte sind Zentren gesellschaftlichen Wandels. Als der frühere Generalsekretär der UN Kofi Annan 2002 das Motto „Die Städte sind unsere Zukunft“ ausrief, hatte er vor allem die weltweiten Problemlagen von Städten im Blick. Die Prognosen der Städteentwicklung sind wenig erfreulich: In zwei Generationen werden zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben. Die Bevölkerungszahl von Mexiko City, der derzeit größten Stadt der Welt, wird von derzeit 18 Millionen auf 35 Millionen Menschen anwachsen. 2025 wird es 25 Ballungszentren geben, in denen jeweils 20 Millionen Menschen wohnen. Hiervon werden 23 in sogenannten Entwicklungsländern liegen. In den Megastädten der Entwicklungsländer leben momentan zwischen 30-60% der Menschen in Slums.

Megastädte sind nicht ohne Weiteres zu regieren, weil sich ihre Lebensräume der Politik entziehen, die Regierungen möglich ist. Nicht umsonst hat sich das Klischee der *no go areas* entwickelt, die Vorstellung, dass sich viele Bürger in bestimmte Stadteile mancher Städte nicht hineintrauen. Allerdings ist die gedankliche Gettoisierung des Bösen auch Folge einer städtischen Selbstinterpretation.

„Häufig sind es ganz kindliche, archaische Muster, Dichotomien, Gegensatzpaare wie Gut und Böse, die das Selbstbild einer Stadt und ihrer Bürger bestimmen. St. Georg, der Schandfleck, und seine glitzernde andere Seite, Straßenstrich und Segelboot, Koks und

³ Vgl. Böhme, Helmut: locus und focus. Zum Verhältnis von Stadt und Kultur, in: Flagge (Hg.), Stadt und Kultur, 19.

⁴ Vgl. „Mimesis, Spiel und Politik“ in diesem Band. „Man erregt sich in den Grenzen der Spielzeit. Denn die leidenschaftlichen Gefühle passen nicht mehr in unsere Welt“, so Bolz, Norbert: Was heißt Urbanität, in: Kufeld (Hg.), Wir bauen die Städte zusammen, 68-70, hier: 70.

Kempinski, die Jogger von der Alster und die rennenden Afrikaner, liegt hier nicht ganz offenkundig etwas nebeneinander, was untrennbar zusammengehört?⁵

In Städten treffen neben den verschiedenen sozialen auch verschiedene historisch-politische Realitäten aufeinander: beispielsweise koloniale, postkoloniale und neue geopolitische Lagen in Städten Afrikas.⁶ Die Stadt ist das materielle Gemeinsame von unterschiedlichsten und widersprüchlichsten Strömungen: „Die Stadt ist unser Schicksal.“⁷

Auch in Deutschland verändern sich Stadtbilder ständig. Einige Städte schrumpfen. Ihre Infrastruktur wird entsprechend abgebaut. Andere Städte wachsen beständig. Großflächige Ballungsräume sind zusammengewachsen. Der Ausbau der Infrastruktur in Deutschland, sichtbar an den immer dichter werdenden Nahverkehrsangeboten, holt ein, was für viele lange schon Alltag ist: zwischen Städten, Regionen oder immer weiter auseinanderliegenden Stadtteilen zu pendeln. Die Ansiedelung von neuen Industrie- und Einkaufszentren an den Grenzen bisher eher als getrennt wahrgenommener Stadträume wiederum führt dazu, überlastete Verkehrsknoten zu entdichten – oftmals kommen damit jedoch einfach nur weitere hinzu.⁸

Geschlechterökonomie, städtische Daseinsvorsorge und Geschlechterpolitik

Viele Städte werden ärmer. Diese Entwicklung hat auch mit Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen zu tun. Durch die Auflösung der Ehefamilienstruktur als eine wesentliche Achse ökonomischer Verteilung von Geld und Arbeit verändert sich die ökonomische Situation des Gemeinwesens. Zur neuen Achse der Verteilung sind solche Einrichtungen geworden, die eigentlich im Notfall, wenn der Familienbund versagt, einspringen sollten. Die Römer hatten sich für diesen Fall die *familia* und *clientes* einfallen lassen: Sklaven wurden in die *familia* aufgenommen, arme Menschen ga-

⁵ Vgl. Findeisen/Kersten: Der Kick und die Ehre, 63.

⁶ Vgl. Venn, Couze: The city as assemblage, Presentation at the Conference “Negotiating Urban Conflict”, April 2005.

⁷ So Sternberger schon 1985, a.a.O., 19.

⁸ Ein Beispiel ist die Ansiedelung von SAP in Wiesloch. SAP hat damit ein Einzugsgebiet von Berufstätigen, das mit Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Darmstadt und Frankfurt eine riesige Region mit großen Städten und wichtigen Hochschulen umfasst. Da der Nahverkehr dieser Stelle bislang nicht erreicht, werden entsprechende Straßenführungen eingerichtet und Autobahnzufahrten gebaut.

ben sich als *clientes* unter die Herrschaft eines *pater*, der für sie sorgte. *Familia* und *pater* bezeichneten kein Verwandtschafts-, sondern primär ein Herrschafts- und Schutzverhältnis. Der biologische Erzeuger hieß auch nicht „pater“ – „Vater“ –, sondern: *genitor*: Erzeuger. Aus dem *genitor* wurde der soziale Vater, wenn dieser das Kind von der Türschwelle aufhob, auf die es die Hebamme legte. Vaterschaft wurde durch das soziale Ritual erzeugt, die Entscheidungssubjekte sind die Väter.⁹

Zu den wichtigen Nothelfern und Alltagsversorgern heute zählen immer weniger Familien-Väter, sondern zunehmend die Kommunen.¹⁰ Gerade auch für Frauen gilt:

„Der einzelne wird als einzelner und nicht als Teil einer Sippe oder als Klient eines Herrn zum Stadtbürger.“¹¹

Die Bundesregierung reagiert auf diese Entwicklung, indem sie erwerbslose Frauen mit Kindern durch die Schmälerung ihrer finanziellen Ansprüche zur Erwerbsarbeit motivieren will. „Vater oder Staat“ titelte unlängst die Frankfurter Rundschau diese Entwicklung.¹² Anstelle des Staats hätte auch gut „Stadt“ stehen können. Für die immer umfassender werdende Zuständigkeit der Kommunen für Alltagsversorgung hat sich in der Stadtplanung entsprechendes Vokabular etabliert. Städte betreiben *Daseinsvorsorge*. Darunter fallen alle Dienstleistungen, die eine Stadt für die Bewältigung des Alltags zur Verfügung stellt: Müllabfuhr, Kindergärten, Rettungsdienste, Bildungseinrichtungen, Friedhöfe, Landheime, Abwasserbeseitigung, Krankenhäuser, Sozial- und Kultureinrichtungen, Infrastruktur für Energieversorgung, Kommunikation.¹³

⁹ Vgl. Stichwort „Clientes“, in: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 1, Stuttgart 1964-1975, 1224-1225; www.wikipedia.de.

¹⁰ Vgl. Brech: Migration – Stadt im Wandel, a.a.O.; Klie u.a. (Hg.): Die Zukunft des Sozialen in der Stadt, a.a.O., Klühspies: Stadt - Mobilität - Psyche, Basel 1999; Jungfer: Die Stadt in der Krise. Ein Manifest für starke Kommunen, a.a.O.; Kufeld (Hg.): Wir bauen die Städte zusammen, a.a.O.; Mühlich/Pfeiffer: Auf dem Weg zur sozialen Stadt, a.a.O.; Schweizer: Zeitbombe Stadt, a.a.O.

¹¹ Walter Siebel, zit. nach Böhme: locus und focus, 23.

¹² Gote, Hugo/Sell, Stefan: Vater oder Staat, FR 19.02.2006. Die Autoren arbeiten die rechtlichen Aspekte dieser Weichenstellung aus.

¹³ Schiller-Dickhut, Reiner: Was ist kommunale Daseinsvorsorge, www.kommunale-info.de; Götz, Peter: Kommunale Daseinsvorsorge: Zielkonflikte und Rechtsunsicherheit, ; Regionalverband Ruhr: Studie "Kommunale Daseinsvorsorge im Ruhrgebiet bei rückläufiger Bevölkerung", 4. April 2007; Müller, Sebastian: Zur (Re-)Politisierung der kommunalen Daseinsvorsorge, in: Alternative Kommunalpolitik 6 (2003), 38f.

Wenigstens der Bundestag benennt die gesellschaftlichen Veränderungen durch die Erwerbstätigkeit der Frauen in seinen Überlegungen zu einem neuen Verständnis der Daseinsvorsorge.¹⁴ Statt von Daseinsvorsorge müsste allerdings angemessener von Daseinsfürsorge gesprochen werden, denn diese Dienstleistungen geschehen nicht prophylaktisch, sondern organisieren überwiegend das Alltagsleben.¹⁵

Das Zusammenwirken von städtisch-kommunalen und staatlichen Zuständigkeiten ist dicht. Da der Staat eine abstrakte Größe bildet, die Kommunen dagegen der konkrete Ort sind, an dem die Menschen leben, bleiben die konkreten Dienstleistungen die Aufgabe der Kommunen. Dementsprechend hat sich der Deutsche Städtetag in den letzten Jahrzehnten zu einer wichtigen politischen Größe entwickelt. Auch er kämpft um seinen Haushalt.

Wenn sich das soziale Gefüge in der Stadt verändert, etablierte Formen der Stadtpolitik zugleich erneuert werden müssen, dann geschieht Politikererneuerung. „Stadterneuerungspolitik ist Stadtpolitikererneuerung“ vertreten die Kommunalwissenschaftler Thomas Franke, Rolf-Peter Löhr und Robert Sander.¹⁶ Diese Aussage kann präzisiert werden. Denn „Stadterneuerungspolitik ist Stadtpolitikererneuerung“ beinhaltet immer auch: Stadterneuerungspolitik ist Erneuerung der Geschlechterverhältnisse und damit Erneuerung der Geschlechterpolitik. Aufgabe städtischer Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten wäre es, zur Erneuerung der Geschlechterpolitik nicht nur entlang von Inhalten, sondern gerade auch im Hinblick auf die Erneuerung der politischen *Formen* beizutragen.

Wie also hängen die Stadt und die Politik zusammen? Wie die Stadt und die Geschlechter? Wie die Geschlechter und die Politik?

¹⁴ <http://dip.bundestag.de/btd/14/062/1406249.pdf>.

¹⁵ Zur Bedeutung von Daseinsfürsorge und Daseinskompetenz vgl. Praetorius: Die Welt: ein Haushalt, v.a. 108-122.

¹⁶ Franke/Löhr/Sander: Soziale Stadt – Stadterneuerungspolitik als Stadtpolitikererneuerung, a.a.O.